

Tabor Society e.V. Heidelberg

Deutsche Gesellschaft zur Förderung orthodoxer Kirchenschulen in Äthiopien

Rundbrief an die Mitglieder und Freunde der Tabor Society 2017



Machbuba, unbekannter Maler (um 1840). Stiftung Fürst-Pückler-Museum, Park und Schloß Branitz, Inv.Nr. IV 47/766 [Foto: Tubach]

Liebe Mitglieder, liebe Freundinnen und Freunde der Tabor Society,

der neue Rundbrief liegt vor. Wir haben ihn in diesem Jahr unter das Thema „frühe Beziehungen zwischen Deutschland und Äthiopien“ gestellt. Zwei Beispiele mit unterschiedlicher Perspektive geben einen Einblick in das sehr umfassende Thema: Machbuba, die äthiopische Sklavin, die Fürst Pückler aus seiner Orientreise mitbrachte, und die kurz nach ihrer Ankunft im Schloss von Bad Muskau starb. Und Peter Heyling, der erste Deutsche in Äthiopien, der schon im 17. Jh. das Land bereiste. Letzteres finden Sie nicht im Rundbrief, sondern können dazu einen Vortrag bei der kommenden Mitgliederversammlung hören. Dazu gibt es einen kurzen Beitrag über Teff, das Grundnahrungsmittel in Äthiopien, das unter anderem für Injera verwendet wird und zunehmend auch in Europa Eingang in den Speiseplan findet. Wie immer haben wir aktuelle Nachrichten aus Äthiopien aus der deutschsprachigen Presse zusammengestellt. Wir wünschen Ihnen viel Freude beim Lesen.

Bei der Mitgliederversammlung im letzten Jahr gab es einen Vorstandswechsel. Aus Gesundheitsgründen wollte sich der langjährige Vorsitzende Jan Gerd Beinke nicht mehr für die Wiederwahl zur Verfügung stellen. Durch seine kontinuierliche Mitgliedschaft und seine Arbeit im Vorstand hat er die Tabor Society entscheidend mit geprägt. Er war viele Male in Äthiopien und ist ein guter Kenner des Landes, insbesondere der Kirchenschulen. In vielen Vorträgen in Heidelberg und Umgebung warb er um Verständnis für unser Anliegen der Unterstützung orthodoxer Kirchenschulen, vertrat den Verein in Kirche und bei Konferenzen zu Äthiopien. Wir danken an dieser Stelle noch einmal ganz herzlich für sein Engagement und hoffen, dass er seine Erfahrungen und sein Wissen weiterhin der Tabor Society zur Verfügung stellt.

Mit mir wurde im November 2016 eine neue Vorsitzende gewählt. Der restliche Vorstand blieb mit Dr. Anne-Kathrein Massner (Schatzmeisterin) und Prof. Dr. Jürgen Tubach (2.Vorstand und Schriftführer) erhalten. Auch der Vereinssitz Heidelberg bleibt bestehen. Sie kennen mich schon aus den letzten Rundbriefen. Trotzdem will ich mich kurz vorstellen. Ich bin ebenfalls Gründungsmitglied, wie andere Vorsitzende vor mir. Damals war ich noch Studentin der Theologie und Germanistik in Heidelberg, danach Religionslehrerin und später Referentin für Migrantinnen aus Afrika, Asien und Lateinamerika bei SOLWODI e.V. Boppard. Mit unserem Umzug nach Halle an der Saale im Jahr 1996 – mein Mann, Jürgen Tubach, hatte einen Ruf an die Martin-Luther-Universität angenommen – suchte ich mir ein neues Interessensgebiet. An der Universität Leipzig studierte ich Afrikanistik und schloss mit einer Promotion über Literatur in afrikanischen Sprachen ab. Anschließend unterrichtete ich dort als Lehrbeauftragte und wissenschaftliche Mitarbeiterin.

Schon kurz nach meinem Umzug trat ich dem hiesigen Eine Welt e.V. bei, der einen Weltladen führt, und war einige Jahre dessen Vorsitzende. Somit ist mir also Vereinsarbeit durchaus vertraut. Ein weiterer glücklicher Umstand ist, dass ich 2013 mit meinem Mann an einer Konferenz in Addis Abeba teilnahm und 2015 zusammen mit Jan Gerd Beinke und meinem Mann alle von der Tabor Society unterstützten Schulen kennenlernen konnte. Wir haben darüber berichtet.

In der kurzen Zeit meines Vorsitzes ist mir sehr bewusst geworden, wie wichtig unsere Arbeit ist. Durch ein bis heute nicht ganz geklärtes Missverständnis kam die Überweisung für das dritte Quartal nicht an. Es hatte sich herausgestellt, dass sich die Kontonummer geändert hat, wir aber nichts davon wussten, so lag das Geld auf der Bank und wartete darauf, dem richtigen Konto zugewiesen zu werden. Gleichzeitig kamen verzweifelnde Briefe hier an. Zunächst auf dem Postweg, dann per Email mit Hilfe von Kibatu Telele, der uns vor zwei Jahren zu den Kirchenschulen begleitet und für uns ins Englische übersetzt hatte. Mittlerweile können wir auch über SMS oder Telefon kommunizieren, und das Geld konnte endlich den Schulen überwiesen werden. Aber es war doch beunruhigend zu erleben, wie sehr die Lehrer auf unsere Überweisungen angewiesen sind. Es fehlt ihnen am Nötigsten: "he [Ato Fissha] said the priests from their place coming to him and asking their salary. They are in problems like food, the basic necessity. So he asks me to send you this urgent email. ours, Kibatu!" Gleichzeitig kamen Briefe von Ato Fissha, dem Vertreter der Tabor Society in Debre Tabor, die Lebenshaltungskosten hätten sich drastisch erhöht. Somit war die erste Zeit im Vorstand für mich sehr turbulent.

Wir wissen, dass die Tabor Society ohne Ihre finanzielle Unterstützung nichts ausrichten kann. Deshalb hoffen wir, dass Sie uns weiterhin treu bleiben. Wir wissen auch, dass die Tabor Society neue Mitglieder braucht. Auch dafür brauchen wir Ihre Unterstützung. Für Anregungen und Beiträge zu den Rundbriefen sind wir ebenfalls sehr dankbar.

Herzlich, Ihre Marion Feuerstein

Halle im September 2017



2015 auf dem Gelände des Bischofs in Debre Tabor

Machbuba

Vor einiger Zeit führte uns eine Radtour an Schloss und Park in Bad Muskau vorbei. Dort berührte uns wie schon viele andere zuvor das Grab der Machbuba auf dem alten Friedhof der evangelischen Dorfkirche und deren Geschichte. Es ist ein grauer Zementhügel mit der Aufschrift „Machbuba“ in goldenen Lettern auf schwarzem Steintableau, mit Blumen eingefasst. Bis heute gibt es einen Zauber um diesen Namen und den Mythos um die „romantische Liebesgeschichte“ des Prinzen mit dem äthiopischen Mädchen.

Wir gehen in diesem Rundbrief der Frage nach, wer sie eigentlich war, die junge Frau, die Hermann Fürst von Pückler-Muskau von seiner 6-jährigen Orientreise im Jahr 1840 nach Muskau brachte, die dort kurze Zeit nach ihrer Ankunft im Alter von nur 16 Jahren starb, und unter großer Anteilnahme der Bevölkerung

beerdigt wurde, so heißt es auf der Infotafel.¹ Viel ist nicht an Fakten über sie bekannt, auch das angegebene Alter muss stark in Zweifel gezogen werden. Spekulationen, Mutmaßungen und Phantasien über sie sind umso verbreiteter.

Afrikaner in Deutschland in 18. und 19. Jh.

Schon mehrfach waren Menschen aus Afrika nach Europa gekommen, selten aus freien Stücken. Sie dienten als „Kammermohren“ an deutschen Höfen, waren Informanten bei der Erforschung afrikanischer Sprachen, exotische Reiseandenken, die ihre Herren als Geschenk erhalten hatten, zum Teil auf dem Sklavenmarkt gekauft oder von anderen freigekauft worden waren. Auch über Missionare kamen Menschen zur Ausbildung für den späteren Missionsdienst nach Deutschland.

Ein frühes Beispiel ist Anton Wilhelm Amo, der als Kind versklavt wurde und im frühen 18. Jh. aus dem heutigen Ghana nach Europa gebracht und an den Hof von Wolfenbüttel-Braunschweig verschenkt wurde. Dort erhielt er eine umfassende Ausbildung, studierte in Halle und Wittenberg, promovierte und lehrte später an den Universitäten Halle, Wittenberg und Jena. Seine Integration scheint nicht so erfolgreich verlaufen zu sein, wie es auf den ersten Blick aussieht. 1747 reiste er mit dem Ziel der afrikanischen Goldküste aus. Sein weiteres Schicksal und Todesdatum sind nicht bekannt.² In den letzten Jahren erinnert man sich vermehrt an diesen Philosophen in Forschung und durch Ehrungen.

Ein weiteres Beispiel ist Albrecht Sabac El Cher. Nahezu zeitgleich mit Machbuba wurde er als kleiner nubischer Junge dem Prinzen Albrecht von Preußen von Mehmet Ali, Vizekönig in Ägypten – mit dem kurz zuvor auch Fürst Pückler verkehrt hatte – als Geschenk mitgegeben. Auch dieser hatte auf seiner Orientreise an Mehmet Alis Hof Station gemacht. Im Februar 1843 traf der preußische Prinz in Alexandria ein. Er nahm den kleinen Jungen mit auf seine Nil-Reise und schließlich im selben Jahr nach Berlin. In Preußen erhielt Albrecht – nach seinem neuen „Besitzer“ benannt und dem arabischen Gruß *ṣabāḥ al-ḥair* (>*el-ḥēr*) „Guten Morgen“ – am preußischen Hof eine gute Ausbildung, war

¹ Im Sterberegister der Stadtkirche Muskau des Jahres 1840 unter Nr. 51 steht: „Am 27. Oktober, mittags gegen 12 Uhr, starb auf hiesigem fürstl. Schlosse eine Abyssinische Jungfrau, namen Machbuba, welche der Fürst Hermann von Pückler-Muskau von seinen Reisen in den Orient und Namentlich Egypten mitgebracht hatte. Sie war wohnständig im hohen Gebirge Abyssinien's, an den Quellen des Nils geboren. Als Tochter eines königlichen Beamten des Hofes eines Landes geriet sie in Sklaverei während eines Krieges mit ihrem Nachbarvolk. Ihre Eltern und sechs ihrer Brüder von Feinden getötet, wurde sie mit ihrer Schwester zuerst nach Gondar gebracht. Von da ward die Machbuba nach Sudan geführt, wo sie der Fürst in einem Alter von etwa elf Jahren an sich kaufte und mit sich hierher nahm. Sie verstarb im Alter von 16 Jahren an Auszehrung. Begräbnis den 29. Oktober, abends 7 Uhr durch die Knappschaft mit Fackeln und Lampions auf dem Stadtkirchhof durch Superintendent Petzold.“

² Siehe z.B. Bentjes (1976)

prinzlicher Leibdiener, machte auch militärische Karriere, heiratete schließlich und hatte Kinder.³

Von diesen beiden ist zumindest dank umfangreicher Recherchen und glücklicher Umstände einiges bekannt. Von der Mehrzahl der nach Deutschland oder Europa gebrachten Afrikaner und ihrem Schicksal wissen wir kaum etwas, viel weniger noch durch ihre eigenen Zeugnisse. Auch der Ägyptologe Richard Lepsius erhielt auf seinen Reisen als Geschenk einen äthiopischen Sklaven namens Gabre Máriam (< Gäbrä Maryam, „Mariens Sklave/Diener“).⁴ Von ihm wird berichtet, dass er immer wieder davon lief und in Deutschland angelangt, bald „mit diplomatischer Hilfe“ zurückgeschickt werden musste.

Über Frauen oder Mädchen, die nach Deutschland mitgebracht wurden, ist weit weniger bekannt. Wenn Kolonialbeamte oder Händler in Afrika in eheähnlicher Verbindung lebten, ließen sie die Frau bei ihrer Rückkehr in der Regel zurück, oder blieben gar, wie Pückler von seinem „getreue[n] Gefährte[n] Ackermann“ berichtet, „seinen gekauften Sklavinnen zu Liebe, von denen sich sein ehrliches deutsches Gemüth nicht zu trennen vermochte“ zurück.⁵

Machbuba, ein berührendes Schicksal

Das Schicksal der Machbuba scheint in besonderem Maße zu berühren. Vielleicht, weil man so wenig weiß, das beflügelt die Phantasie, vielleicht wegen ihrer Jugend und Schönheit. Auch von ihr gibt es bis auf ein paar wenige Billets an Fürst Pückler, meist nicht aus ihrer Hand, sondern diktiert, keine persönlichen Zeugnisse.

In erster Linie erfahren wir über sie durch Fürst Pückler. Er führt ausgiebige Reisetagebücher. Schreibt eifrig Briefe u.a. an seine geschiedene Frau Lucie geb. Hardenberg, mit der er zeitlebens eng verbunden bleibt. Er schreibt Reisebücher, die von einem Redaktionsteam, zu dem auch Lucie gehört, bearbeitet und für den Druck vorbereitet werden. Sie sollen die ständigen Geldnöte lindern, denn seine Leidenschaft, die Gartenbauarchitektur, verschlingt Unsummen. Darin redet Pückler von Machbuba abwechselnd als von seinem „Pflegekind“, seiner „Geliebten“, „Ex-Sklavin“, einer „abyssinischen Prinzessin“ oder einem „Naturkind“. Er habe sie auf dem Sklavenmarkt in Kairo für eine „ziemlich ansehnliche Summe“⁶ gekauft. Mit ihr bereiste er den Nil, fuhr nach Jerusalem, in die Türkei, schließlich nach Wien, wo Machbuba als äthiopische Prinzessin, nun

³ Vgl. Pieken / Kruse (2007), eine sehr gute Recherche und glänzend geschrieben.

⁴ Pieken / Kruse, 45. 58

⁵ Die Rückkehr (1846. Repr. 2011) I. 285

⁶ Aus Mehemed Ali's Reich (repr. 1985) I. 6

standesgemäß geadelt, in die Gesellschaft eingeführt wurde und mit namhaften Persönlichkeiten Bekanntschaft schloss. Schließlich brachte Pückler sie nach Muskau auf sein Schloss, wo sie wenige Wochen danach starb.

Ihr Aussehen

Vieles von dem, was wir über sie erfahren, ist widersprüchlich und hinterlässt den Eindruck des Stilisierten und Inszenierten. Bezeichnend dafür ist das Gemälde, das ein unbekannter Maler nach ihrem Tod anfertigte. Es zeigt eine jugendliche schwarze Schönheit mit ruhiger Ausstrahlung und ausdrucksvollen großen traurigen Augen. Auf dem Kopf eine Art Turban, gelb mit roten Streifen. Diese roten Streifen auf gelbem Grund wiederholen sich im Gewand, das unter einem schwarzen, gelb paspelierten Mantel mit Stehkragen und angedeuteten Schulterstreifen getragen wird. Im Gürtel steckt ein Dolch, von dem nur der Schaft zu sehen ist. Zweifellos ein orientalisches anmutendes Kostüm, das eher zu einem Mann als zu einer jungen Frau passt, in jedem Fall aber der Phantasie entsprungen ist. Wir wissen nicht, wie sie aussah, oder wie sie sich kleidete. Das Gemälde jedenfalls betont die orientalische Herkunft und die Exotik der jungen Frau. Wir wissen auch nicht, ob der anonyme Maler Machbuba kannte und ein Portrait aus dem Gedächtnis zeichnete, nach Vorgaben von Pückler oder ob er einfach aufgrund von Erzählungen seiner Vorstellungskraft freien Lauf ließ.⁷ Ihr Auftreten in Wien war dem Fürsten wichtig, wie aus den Billets deutlich wird, die er Machbuba zukommen ließ. „Ich habe vergessen, Dir zu sagen, daß Du morgen die rote Jacke und die schwarzen Pantalons anziehst.“ Oder: „erwarte Dich hier als Mameluck blau angezogen.“⁸ Zeitgenössische Darstellungen von Fürst Pückler und der *Abyssinierin* gab es zur Genüge. Karikaturen freilich, die den Fürsten mit der leicht bekleideten „Wilden“ verhöhnen, z.B. der schwarzen Frau mit gewaltigen Locken und Ohrringen, im kurzen Röckchen und entblößten Brüsten, vielfach auch mit einem Krokodil als Schoßhündchen.⁹

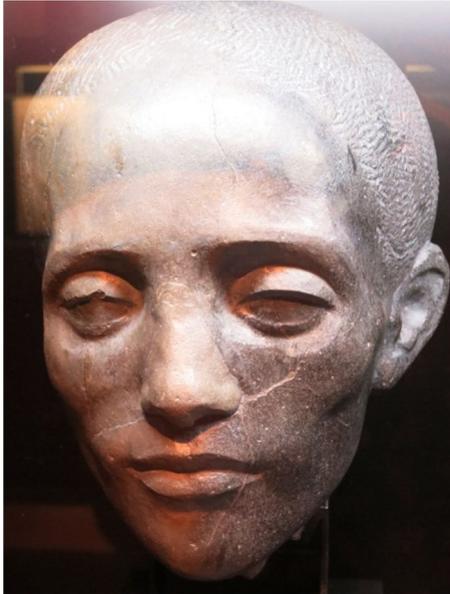
Der Arzt, Doktor Freund, der in Muskau ihre letzten Tage begleitete, ließ eine Totenmaske anfertigen, die heute in Schloss Branitz zu sehen ist. Nach dieser wurde eine Büste von Willy Menzner (um 1925) angefertigt. Die Maske ist vom Tod und der schweren Krankheit gezeichnet. Pückler beschreibt sie enthusiastisch: „Woher des Himmels Namen haben diese Mädchen, die barfuß gehen und nie Handschuhe tragen, diese zarten, gleich einem Bildhauermodell geformten

⁷ Auch Pückler selbst liebt es, sich auf Reisen – und nicht nur da – in ein orientalisches Phantasielokostüm zu kleiden.

⁸ Zitiert nach Kohlschmidt / Beder (2006) 67

⁹ Die Karikaturen stammen von Alexander von Ungern-Sternberg. Im 11. Kapitel des 1846 in Leipzig erschienenen Bandes „Tutu“ geht es um „Karikaturen aus der Gesellschaft“, darin um „Prinz Johann ohne Land“, mit dem Fürst Pückler gemeint ist, der ihm diese im Übrigen nicht übel genommen hatte.

Hände und Füße; sie, denen nie ein Schnürleib nahekam, den schönsten und festesten Busen; solche Perlenzähne ohne Bürste noch Zahnpulver, eine Haut aus Atlas, der keine europäische gleichkommt und deren dunkle Kupferfarbe, gleich einem reinen Spiegel, auch nicht durch das kleinste Fleckchen verunstaltet wird? ... Übrigens versteht es sich von vornherein, dass ich ein zu gewissenhafter und selbst zu freier Preuße bin, um sie jetzt noch als Sclavin zu behandeln.“¹⁰



Büste von Willy Menzner (1925) nach der Totenmaske der Machbuba gefertigt. Schloss Bad Muskau. Leihgabe: Thomas Graf von Arnim, München. [Foto: Tubach]

Name und Herkunft

Nicht minder rätselhaft als Ihr Erscheinungsbild sind ihr Name und ihre Herkunft. Pückler sagt von Anfang an, sie sei aus „Abyssinien“, so wie auch die anderen Mädchen, die er in Kairo kauft.

Über ihre Herkunft weiß sie selbst nur wenig. Pückler hatte Machbuba bei seiner Rückreise – er kam bis Abu Haraß, wo er wegen Krankheit und dem Einsetzen der Regenzeit an der Weiterreise gehindert wurde – wieder auf sein Boot geholt. Er hatte sie zuvor im Harem Bali-Kascheffs dem Eunuchen anvertraut, „da ich die Fatiguen der weiteren Reise für sie fürchtete“.¹¹ Jetzt ist sie wieder bei ihm, worüber sie sich freut und er nüchtern einsieht, der Grund dafür sei der, dass sie bei ihm mehr Freiheiten genieße als in einem Harem. Bei einer Gelegenheit fragt er sie nach ihrer Religion. Pückler zitiert ihre Antwort: „Ich weiß es nicht“, erwiderte sie leise, „da ich so jung aus meinem Vaterlande geraubt wurde. Ich erinnere mich nur noch der Flammen um uns, als die Stadt brannte, und

¹⁰ Aus Mehemed Ali's Reich, I. 8

¹¹ Aus Mehemed Ali's Reich, II. 245

wie mein Vater und die Brüder vor meinen Augen niedergemacht wurden und man mich mit meinen Schwestern gebunden fortschleppte. Weiter weiß ich von nichts mehr“.¹²

„Machbuba“ ist im Grunde kein Eigenname, sondern die deutsche Schreibweise für arabisch *maḥbūba*, „Geliebte“. Unter diesem Namen ist sie bekannt. Auch in den Erzählungen von Tausendundeiner Nacht gibt es eine Sklavin namens *Mahbūba*. Sie ist eine der 400 Sklavinnen im Harem des Herrschers der Gläubigen el-Mutawakkil ʿala-llāh, aus Basra stammend. Sie „übertraf alle anderen an Schönheit und Lieblichkeit, Anmut und Zierlichkeit; auch verstand sie die Laute zu spielen und lieblich zu singen, Verse zu dichten und schön zu schreiben ...“¹³ Die Charakterisierung kommt als Stereotype sowohl in Tausendundeiner Nacht wie bei Pückler vor: schön und klug, bewandert in Musik, Poesie und dem Erzählen von Geschichten. Diesen Namen, der ihr eigentlicher sei, habe sie ihm während der Reise mitgeteilt. In „Die Rückkehr“ schildert er eine der Nächte mit ihr. Er ist in die Betrachtung der Nacht versunken, „während Ajamé neben mir auf dem Teppich kauert, in ihrer süß wehmütigen Weise mit gedämpfter Stimme abyssinische Lieder sang. Alles kann Europa geben, nur solche Nächte nicht.“¹⁴ Hier wird sie *Ajamé* genannt. Auch dieser ‚Name‘ ist dem Arabischen entlehnt, es heißt so viel wie „nicht-arabisch“. Wir können ihn also nicht als Eigenname betrachten, es ist vielmehr, so steht zu vermuten, der Name, der ihr in Ägypten vom Sklavenhändler gegeben wurde. Ein dritter Name taucht auf, Bililé oder Bilillee. Dahinter verbirgt sich ein erster Hinweis auf ihre Zugehörigkeit zum Volk der Oromo.¹⁵ Nach Pankhurst bedeutet der Name Bilillee „narrow-necked flask“ (etwa „Schmalhalsige“).¹⁶ In Wien zeigt sich ein weiterer eklatanter Hinweis auf ihre Oromo-Wurzeln. Sie kommt in Kontakt mit dem ehemaligen Sklaven Oču Aagaa¹⁷, der Informant von Karl Tutschek ist, welcher an einem ersten Oromo-Deutschen Wörterbuch mit Oromo-Informanden arbeitet, die in Süddeutschland leben. Der Herzog von Württemberg hatte von seiner Ägyptenreise 1840 mehrere Oromo mitgebracht. Er trieb selbst linguistische Studien.¹⁸ Oču Aagaa stellte auch fest, dass sie aus Guma, einem Oromo-

¹² Die Rückkehr, I. 133

¹³ Zitiert nach der Übersetzung von Enno Littman, Bd. 3, 339. Auch in der Weil’schen Übersetzung gibt es eine „Machbuba“, Bd. 3, 305. Auch wenn diese Übersetzungen zu der Zeit noch nicht vorlagen, so gab es doch schon frühere Übersetzungen von Tausendundeiner Nacht. Diese Verbindung zieht auch schon Volker-Saad, 121.

¹⁴ Die Rückkehr, I. 143

¹⁵ Es ist zumindest denkbar, sogar sehr wahrscheinlich, dass es sich dabei um verschiedene Frauen handelt, die literarisch zu einer, Machbuba, verschmelzen, so reflektiert auch Volker-Saad (2006) 117 und beruft sich auf einen Brief Pücklers an seine geschiedene Frau Lucie, er habe auf dem Markt in Kairo vier abessinische Mädchen gekauft, von denen eines Machbuba, ein anderes, 10-jähriges, Ajamé, heiße (nach Ludmilla Assing, der Biographin und Herausgeberin der Briefe und Tagebücher Pücklers).

¹⁶ Pankhurst (2007) III. 654

¹⁷ Pankhurst eb.

¹⁸ Smidt (2015) 14

Königreich im Südwesten Äthiopiens stamme. Sie rezitierte Oromo-Gedichte und assistierte bei den linguistischen Studien.¹⁹ Wir können nicht mit Sicherheit sagen, dass es sich jeweils um die gleiche Frau handelt. Er schreibt an Lucie und in „Aus Mehemet Ali’s Reich“, er habe in Kahira (al-Qāhira = Kairo) drei (nach anderer Quelle vier) „abyssinische“ Sklavinnen gekauft, von denen eine Ajamé, eine andere Machbuba heiße.²⁰

Dass Machbuba Oromo sein könnte und weitgehend in der Forschung so gesehen wird, stimmt auch überein mit den Praktiken und Wegen des Sklavenhandels. Denn die Geschichte lässt sich nicht ohne diesen betrachten, befand er sich doch gerade im 19. Jh. auf seinem absoluten Gipfel.

Sklaverei und Sklavenhandel im 19. Jh.

Der Sklavenhandel in der Region hat eine lange Tradition und erlebt doch im 19. Jh. einen unvergleichlichen Rekord. Wie es zur Natur dieses Gewerbes gehört, das größtenteils im Verborgenen stattfindet, gibt es keine verlässlichen Zahlen. Aber seriöse, vorsichtige Schätzungen²¹ sprechen von 25.000 Menschen pro Jahr, die aus Äthiopien in den nahen Orient, nach Asien, vor allem Indien, Nordafrika, besonders Ägypten, und auch innerhalb des Landes versklavt und weiterverkauft wurden. Die Menschen sind Beute bei kriegerischen Auseinandersetzungen oder werden bei Raubzügen gezielt eingefangen. Es kommt auch vor, dass Kinder von verarmten Eltern, die ihre Kinder nicht ernähren können, verkauft werden, dies aber sicher in geringerem Umfang. Während der Handel an der westafrikanischen Küste meist nach Männern sucht, die auf den Plantagen des „neuen“ Kontinents Amerika als Arbeiter eingesetzt werden, sind es hier junge Menschen, Kinder im Alter von etwa 10 Jahren, die geraubt werden und vor allem Mädchen: „Female slaves, in general, made up the majority of the slave population“.²² Sie werden bei allen möglichen Arbeiten im Haushalt gebraucht, bei der Essenszubereitung oder der Kindererziehung. Junge Männer setzt man auch für schwere körperliche Arbeit auf den Feldern ein oder beim gefährlichen Perlentaauchen im Jemen, im Roten Meer und besonders im Persischen Golf. Ferner gab es die „Luxussklaverei“, bei der junge Frauen als Konkubinen in die Harems der Wohlhabenden gebracht wurden. Frauen aus Äthiopien sind dabei sehr beliebt. Einige Ethnien vor allem an der Peripherie Äthiopiens werden bevorzugt versklavt, da man die Jäger und Sammler für minderwer-

¹⁹ Pankhurst (2007) III. 654

²⁰ Volker-Saad mit Verweis auf Ludmilla Assing, die Biographin und Herausgeberin der Briefe und Tagebücher, 123.3

²¹ Pankhurst (2010) IV. 674

²² Bustorf (2010) IV. 679

tig hält in Äthiopien selbst und im Vorderen Orient.²³ Dazu gehören mit an erster Stelle die Oromo, deren Frauen als besonders schön gelten. Für Mädchen wird deutlich mehr Geld – bis zum doppelten Preis – erzielt als für junge Männer. Die Handelswege sind verschieden. Viele werden aber über den Nil bis nach Kairo bzw. Alexandria transportiert in üblichen Handelsschiffen, die auch andere Handelswaren mitführen, über das Rote Meer in Richtung arabische Länder oder den Golf von Aden weiter in den Orient bis nach Indien. Andere werden über die transsaharischen Sklavenrouten verschleppt. Oft werden die Frauen auch mehrfach weiter verkauft, und es gibt einen preislichen Unterschied zwischen einer Frau, die vorher im Harem war und einer Frau, die erstmalig angeboten wird, wie auch Pückler weiß. Er kaufte nicht allein Machbuba, bzw. Machbuba mit anderen jungen Frauen zusammen. Von der Nil-Reise erwähnt er mehrere Sklaven, Männer und Frauen, unter anderem auch „meine neue Sklavin, die Gazelle, welche im Harem aufgezogen ...“²⁴ Pückler ist sich der Sklaverei völlig bewusst, erlebt nicht nur Sklavenmärkte, sondern sieht auch Sklavenkarawanen und -transporte. An anderer Stelle rät er: „Sklaverei, abstrakt genommen, ist bei einem gebildeten Zustande der Gesellschaft gewiß etwas Empörendes [...] aber daß das individuelle Loos der hiesigen Sklaven [...] so unsäglich traurig und jammervoll sei [...] muß ich nach allem, was ich so vielfach selbst davon sehe, gänzlich bestreiten [...] sobald sie aber verkauft sind, wird im Orient ihr Loos in der Regel weit besser, ja oft glänzend. Demohngeachtet plagt sie dann häufig das Heimweh.“²⁵ Tatsächlich hat er sich in dieser Beziehung den Gepflogenheiten des Landes offenbar gut angepasst, wie andere Europäer auch, denn selbst Leute, die in Europa schon das „Wort ‚Sklaverei‘ in Harnisch bringt, ... es hier doch so anmuthig finden, selbst Sklaven zu besitzen.“²⁶ Gleich zu Beginn bedeutet er seiner neuen Sklavin mit Hilfe eines Dolmetschers, sie sei frei, aber sie küsst ihm die Hand und führt diese „dann demüthig an ihre Stirn“, zum Zeichen dafür, dass er sei ihr Herr sei.²⁷ Er scheint gerührt über diese unterwürfige Geste und beachtet nicht den Widersinn. Für Machbuba macht es keinen Unterschied, ob sie bei ihm aus freien Stücken bleibt, oder weil sie seine Sklavin ist, denn sie ist von ihm anhängig und Pückler scheint dieses ungleiche Machtverhältnis zwischen Herr und Sklavin durchaus zu genießen.²⁸ Tatsächlich unternimmt sie Befreiungsversuche, wird aber zurückgeholt.²⁹ Auch die Art der Schilderung des Kaufes ist mehr als befremdlich und entspricht in keiner Weise

²³ Eb.

²⁴ Die Rückkehr, I. 81

²⁵ Aus Mehemed Ali's Reich, III. 338

²⁶ Eb. 248f

²⁷ Aus Mehemed Ali's Reich, II. 8

²⁸ So sieht das auch Sebastian Böhmer in der Einleitung zur Neuedition von „Die Rückkehr“ (2011) XVII

²⁹ Schmitt (32) und Kohlschmidt / Beder (42ff) jeweils ohne Angabe von Quellen.

seinem sonst so fortschrittlichen Denken. Sie wird in einer Männerrunde wie ein Stück Ware begutachtet und betrachtet, und schnell gekauft, bevor ein anderer ihm zuvorkommt. „Wir waren vier oder fünf ‚junge Leute‘, wie der *ci-devant jeune homme* sagt, und staunten alle über das makellose Ebenmaß des Wuchses dieser Wilden [...]“³⁰ Diese Beschreibungen spiegeln das sexuell aufgeladene europäische Bild des Harems, das sich in Männerköpfen der Zeit breit gemacht hatte. Auch seine Dienerschaft, der Kammerdiener, der Dragoman und der Koch, finden diesen „Handelsartikel [...] so anziehend“, dass sie sich diese „Waare“ ebenfalls besorgen.³¹ So sehr ist Pückler mittlerweile an die örtlichen Gepflogenheiten gewöhnt, dass er bei seinem Abschied von Lady Hester Stanhope auf ihrer Festung, einem umgebauten alten Kloster, in Daher-Dschuhn (Ḍahr Ğūn, „Berggipfel von Ğūn“ = Ḍair as-Sitt, „Berggipfel der Herrin“) bei Sidon (arab. Ṣaidā), wo er einige Tage verbracht hatte, dieser wie es „die Sitte des Orients gestattet, [...] meine Aishah [‘Ā’iša]³²“ zum Geschenk machte, „ein so treues und dankbares Kind zu ihrer Pflege.“³³

Reaktionen der Zeit

Ein Zeitgenosse dichtet und urteilt bitter über ihn:

„ ... Er ließ die Blume nicht, wo er sie fand,
im Orient, dem Stillen, wunderbaren;
er schleppte prahlend Dich von Land zu Land,
gleich seinen Zebra’s, seinen Dromedaren.“³⁴

Dass die junge Frau wie ein Gegenstand, ein Souvenir, vorgeführt wird, steht im Zentrum seiner Kritik. Die schon erwähnten Karikaturen scheinen sich jedoch weniger an dem Verhältnis zwischen Sklavin und Herrn und am geringen Alter der jungen Frau zu stören – sie ist immerhin ein minderjähriges Kind – als daran, dass sie nicht standesgemäß ist, sondern eine „Wilde“. Damit hängt wohl auch zusammen, dass Lucie, die den beiden nach Budapest vorausgereist war, darauf besteht, dass die junge Frau zur Erziehung und um Benimmregeln der feinen Gesellschaft zu lernen, in ein Internat kommt, was in Wien dann auch geschieht und worunter Machbuba leidet. Auch Pückler wird sich, je näher sie der Heimat kommen, bewusst, wie problematisch ihr Zusammenleben in Europa werden könnte und fühlt sich unbehaglich. An Lucie schreibt er: „Ich muss Dir sagen, dass ich jetzt, wo ich mich langsam Europa wieder nähere, mich ein we-

³⁰ Aus Mehemed Ali’s Reich, II. 7

³¹ Aus Mehemed Ali’s Reich, III. 247

³² ‘Ā’iša war die Lieblingsfrau des Propheten, die er im Alter von 9 Jahren heiratete.

³³ Die Rückkehr, II. 284

³⁴ Wilhelm Hocker (1812-1850), zitiert nach Hilscher (2015)

nig vor dem Muskauer Aufenthalt fürchte [...] An meinen kleinen Harem bin ich aber so gewöhnt, dass ich ihn selbst im Kloster di terra santa³⁵ nicht von mir lasse.“³⁶ Zwar ist sie sein exotischstes ‚Reiseandenken‘, doch scheinen einige Damen der Wiener Gesellschaft aufrichtiges Interesse an ihr gehabt und ihr Geschenk gemacht zu haben.³⁷ In Muskau, wo sie krank zurückbleibt, während Pückler von Lucie nach Berlin bestellt worden war und sich diesem Diktat nicht entziehen kann, sondern mit den Vorbereitungen zu seinem Geburtstag am 30. Oktober beschäftigt ist oder den Ernst der Krankheit nicht richtig einschätzt, empfängt Machbuba Besuch von Pücklers Schwägerin (die zweite Frau seines Halbbruders), Gräfin von Seydewitz und deren Tochter, über den sie sich laut Bericht von Dr. Freund, sehr freute (Brief vom 9. Oktober 1840).

Charakter, Krankheit und Tod

Besonderen Anteil an ihrem Schicksal scheint der behandelnde Arzt Dr. Freund zu nehmen. Nahezu täglich berichtet er nach Berlin über das körperliche und seelische Befinden. Immer dringlicher werden die Briefe über den rapide sich verschlechternden Gesundheitszustand, die Schmerzen, die Schlaf- und Appetitlosigkeit, die Ödeme in den Beinen, die sie ans Haus fesseln.³⁸ Aber auch davon schreibt er, wie sehr sie auf Briefe von Pückler wartet und die große Freude, wenn endlich Nachricht oder die ersehnte Schokolade eingetroffen ist. Der Arzt gesteht, „daß ich vielleicht noch mit keinem theuren Mitgliede meiner eigenen Familie so innig gefühlt habe, als mit dieser so leidenden Kranken.“ Und bittet, „jetzt fleißigere Berichte von der armen Kranken erstatten zu dürfen.“³⁹ Er übermittelt ihre letzten Worte vom Tag zuvor: „Scrivete un buon, buon addio al mio caro Principe“ (Brief am 27. Oktober). Er ist es auch, der die Begräbnisfeierlichkeiten organisiert und den Superintendenten,⁴⁰ der am darauffolgenden Sonntag ihrer im Gottesdienst gedenkt, über ihren Charakter informiert, und bittet, er möge „besonders hervorheben: ihre einfache, unverdorbene Natur; ihr so stetes Vertrauen auf Gott und Unsterblichkeit [...] ihre kindliche unbegrenzte Liebe zu ihrem väterlichen Freunde und besten Wohlthäter [...]“ (am 2. November an Pückler).

³⁵ Offenbar ist von Jerusalem die Rede, unweit der Grabeskirche.

³⁶ zitiert nach Andrea Hilscher in der Lausitzer Rundschau vom 24.10.2015

³⁷ Dies geht aus den Kondolenzschreiben hervor, die Pückler empfängt. Gräfin Thurn beispielsweise hat sie „beweint wie eine liebende Tochter“ und bewunderte ihr „Zartgefühl“, ihren „Verstand und Scharfsinn, mit der sich manche Europäerin gebrüstet hätte.“ Am 25. Februar 1841

³⁸ Es ist nicht klar, an welcher Krankheit sie tatsächlich leidet. In jedem Fall ist es nicht so, dass sie einfach das kalt-feuchte Klima Mitteleuropas nicht verträgt. Es wäre wünschenswert, wenn sich ein Medizinhistoriker dieses Themas annähme.

³⁹ Im Brief vom 13. Oktober

⁴⁰ Carl Friedrich Christian Petzold war ab 1826 Superintendent in Bad Muskau.



Errichtet von den Bürgern der Stadt Muskau, 1993 erneuert [Foto Tubach]

Eine Liebesgeschichte?

Mag sein, dass sich Pücklers Einstellung Machbuba gegenüber im Lauf der Zeit ändert, von der Sex-Sklavin hin zu einer jungen Frau, die er liebt und achtet.

Sie nennt ihn in den wenigen Briefen, die von Ihr überliefert sind, Billets eher als Briefe und meistens diktiert, da sie im Schreiben zu unsicher ist, „Abū“ (Vater), oder „Sīdī“ (mein Herr) auch „Pascha“. Wenn sie sich nach ihm sehnt und um einen Brief oder ein Bild und dringend um sein Kommen bittet, so zeigt das ihre vollkommene Abhängigkeit von ihm, die noch unvergleichlich viel größer ist als während der Orientreise. Krank und ohne Kenntnisse der Sprache und Kultur – Pückler bringt ihr Italienisch bei, nicht Deutsch – lässt er sie in Muskau zurück, nachdem Lucie, die eigentlich an die Eskapaden und Frauengeschichten ihres „Lou“ gewöhnt sein müsste, rebelliert und Pückler zu sich nach Berlin bestellt hatte. Zwar sorgt er für sie, ist aber nicht da, als sie ihn braucht. Auch wenn es heißt, er habe sich sehr untröstlich gezeigt, als die Nachricht von ihrem Tod ihn erreichte, an Dr. Freund schrieb er: „dieser Verlust geht viel tiefer bei mir, als Sie Alle zu glauben vermögen. Er ist für immer auf dieser Erde unersetzlich für mich ...“⁴¹, so ist sein Verhalten eher das eines Herrn, der sich kümmert und seiner Fürsorgepflicht mehr oder weniger nachkommt, als das eines Geliebten.

Pückler schreibt, trotz seiner väterlichen Autorität habe er doch „unter ihrem kleinen Pantoffel“⁴² gestanden. In keinem Fall war sie wohl devot und unterwürfig. Es ist sogar von ihrer Widerspenstigkeit die Rede. Nachdem er sie auf seine

⁴¹ Am 31. Oktober unmittelbar nachdem er die Todesnachricht erhalten hatte.

⁴² Die Rückkehr, I. 92

Barke geholt hatte, „studirte [er] also jetzt, statt der Altertümer, den Charakter der jungen Ajiame, welche mir täglich interessanter vorkam.“ Er stellt „an dieser appetitlichen Wilden [...] eine so vollständige Abwesenheit menschlicher Unannehmlichkeiten“ fest.⁴³ Aber sie wird durch seine „schmeichelnde“ Behandlung „übermütig [...] launisch [...] mürrisch [...] wetterwendisch und gebieterrisch“, so dass er sie zur Strafe für 24 Stunden ins Badekabinett seiner Barke einsperrt.⁴⁴ Danach, nach dieser Zähmung, „ist sie immer sanft, gut und folgsam geblieben“.⁴⁵ Trotz all der Faszination, die für ihn anfangs besteht, ist es ein Verhältnis von Herrn und Sklavin, von Macht und Unterordnung. Wie eine Dienerin pflegt sie ihn unterwegs bei verschiedenen Krankheiten wie Seekrankheit, Fieber, Cholera, Malaria.

Bis heute strickt man daraus eine romantische Liebesgeschichte. Doch so einfach dürfte es nicht gewesen sein.

BUSTDORF, Dirk

Domestic and court slavery, in: Encyclopaedia Ethioica (Siegbert Uhlig [ed.]) Harrassowitz: Wiesbaden (2010) IV. 678-680

BRENTJES, Burchard

Anton Wilhelm Amo. Der schwarze Philosoph in Halle. Köhler und Amelang: Leipzig (1976)

HILSCHER, Andrea

Historiker rätseln über Fürst Pücklers Verhältnis. Sex mit einer Minderjährigen?, in: Lausitzer Rundschau vom 24.10.2015

<http://www.lr-online.de/regionen/cottbus/Historiker-raetseln-ueber-Fuerst-Puecklers-Verhaeltnis;art1049,5211954> [22.08.2017]

Arielle KOHLSCHMIDT / René BEDER

Ich, Machbuba. Die Geliebte Pücklers erzählt. Regia Verlag: Cottbus (2006)

Die Erzählungen aus den Tausendundein Nächten. Vollständige deutsche Ausgabe in sechs Bänden zum ersten Mal nach dem arabischen Urtext der Calcuttaer Ausgabe aus dem Jahr 1830. Enno LITTMANN [Übs.], Insel Verlag: Wiesbaden (1953)

PANKHURST, Richard

Mahbūba, in: Encyclopaedia Ethioica (Siegbert Uhlig [ed.]) Harrassowitz: Wiesbaden (2007) III. 654f

⁴³ Aus Mehemed Ali's Reich, II. 41f

⁴⁴ Eb. 43

⁴⁵ Eb. 45

PANKHURST, Richard

Slavery, in: Encyclopaedia Ethioica (Siegbert Uhlig [ed.]) Harrassowitz: Wiesbaden (2010) IV. 673f

Gorch PIEKEN / Cornelia KRUSE

Preußisches Liebesglück. Eine deutsche Familie aus Afrika. Propyläen: Berlin (2007)

OHHF, Heinz

Der grüne Fürst. Das abenteuerliche Leben des Hermann Pückler-Muskau. Piper: München/Berlin/Zürich (2002. 18. Aufl. 2016)

Von PÜCKLER-MUSKAU, Hermann Ludwig Heinrich

Aus Mehemed Ali's Reich, 2. Theil. Ober-Ägypten. Hallberg'sche Verlagshandlung: Stuttgart (1844)

Von PÜCKLER-MUSKAU, Hermann Ludwig Heinrich

Aus Mehemed Ali's Reich, 3. Theil. Nubien und Sudan. Hallberg'sche Verlagshandlung: Stuttgart (1844)

Von PÜCKLER-MUSKAU, Hermann Ludwig Heinrich

Die Rückkehr, 1. Theil. Verlag Alexander Duncker: Berlin (1846). Nachdruck. Mit einer Einleitung herausgegeben von Sebastian Böhmer. Olms-Weidmann: Hildesheim / Zürich / New York (2011)

Von PÜCKLER-MUSKAU, Hermann Ludwig Heinrich

Die Rückkehr, 2. Theil. Syrien. Verlag Alexander Duncker: Berlin (1847)

SCHMITT, Kathrin

Machbuba. An Oromo Slave-Girl who won the Heart of a German Prince, in: The Oromo Commentary IV.2 (1994) 32-34

<https://oromocommentary.files.wordpress.com/2010/07/machbuba-an-oromo-slave-girl-who-won-the-heart-of-a-german-prince.pdf> [22.08.2017]

SMIDT, Wolbert

Photos as Historical Witnesses. The first Ethiopians in Germany and the first Germans in Ethiopia, the history of a complex relationship [Deutsch. English. Amharic]. LIT-Verlag: Berlin (2015)

VOLKER-SAAD, Kerstin

Machbuba: „Die treueste Copie einer Venus von Tizian, nur in schwarzer Manier, in: Äthiopien und Deutschland. Sehnsucht nach der Ferne, Kerstin Volker-Saad / Anna Greve (Hrsg.) Deutscher Kunstverlag: München / Berlin (2006) 116-123

Wunderkorn Teff

Teff, auch ‚Zwerghirse‘ genannt, ist das Grundnahrungsmittel schlechthin in Äthiopien. Natürlich gibt es auch Gerste, Hafer, Mais, Sorghum und sogar Reis

in manchen Regionen. Aber diese kleinste Hirseart ist sehr prägend für die äthiopische Küche. Botanisch zählt das Korn zu den Gräsern und wächst unter klimatisch schwierigen Bedingungen. Es verträgt große Hitze, wächst auch in 1000 bis 3000 m Höhe, ist genügsam im Wasserverbrauch und wächst schnell, so dass schon drei Monate nach der Aussaat geerntet werden kann. Seine Heimat ist das Hochland Äthiopiens, wo es seit 6.000 Jahren kultiviert wird. Mittlerweile wird es auch in anderen Regionen angebaut, sogar in Deutschland macht man Versuche damit. Denn zusätzlich zur pflegeleichten Anbauweise ist es sehr gesund. Es ist äußerst nahrhaft, reich an Vitaminen, vor allem an B-Vitaminen, Protein, Eisen, Mineralien wie Calcium, Kalium und Magnesium und ist außerdem Gluten frei. Das heißt, für viele Menschen, die an Gluten Unverträglichkeit leiden oder Zöliakie, kann das sehr interessant sein und eine Bereicherung des Speisezettels bedeuten. Es ist immer vollwertig, da dieses winzige Korn nicht geschält werden kann. Ein wahres Wunderkorn. In Äthiopien verwendet man *Teff* nicht nur für *Injera*, das leicht säuerliche luftige, Pfannkuchen ähnliche Brot, das bei keiner Mahlzeit fehlt und gleichzeitig Teller und Serviette ist, mit der man sich die Hände abwischt. Auch getrocknet ist *Injera* ein wunderbarer Reiseproviand. Damit nicht genug, das berühmte *talla*, das ‚Hirsebier‘, wird ebenfalls aus vergorenem *Teff* hergestellt, und das Stroh ist ein perfektes Viehfutter, sogar zum Verputzen der Häuser wird es verwendet. Wirklich ein All-Round-Genie. Natürlich kann man auch Brot daraus backen, Süßspeisen, Muffins, Kuchen oder ähnliches.



[Foto: Tubach]

Äthiopier führen den Erfolg ihrer besten Marathonläufer unter anderem auf dieses nahrhafte Korn zurück.

Wegen des hohen gesundheitlichen Wertes findet man *Teffmehl* mittlerweile auch in hiesigen Natur- und Feinkostläden. Allerdings hat das Wunderkorn seinen Preis. Das in Europa erhältliche *Teff* wird im Übrigen nicht in Äthiopien angebaut. Sondern ist ein gentechnisch verändertes Produkt europäischer Provenienz.

nienz. Somit werden zwar keine Grundnahrungsmittel aus Äthiopien exportiert, aber an dem hier so teuren und gefragten Produkt verdient das Land auch nichts.

Einen Nachteil freilich hat das Korn: der Ernteertrag ist gering. Daran ist der lange Stiel schuld, der leicht abknicken kann.



Lehrer in Bethlehem beim Essen (2015) [Foto: Tubach]

Nachrichten aus Äthiopien

- Der **Informationsdienst Wissenschaft** berichtet über ein **äthiopisch-schweizerisches Forschungsprojekt** am 24.08.2017

„Der Tef ist Äthiopiens wichtigstes Grundnahrungsmittel. Weil die Zwerghirse aber wegen ihrem langen und schwachen Stiel leicht umfällt oder umknickt, haben Forschende am Institut für Pflanzenwissenschaften IPS der Universität Bern eine Tef-Sorte mit kürzeren und kräftigeren Halmen gezüchtet. Diese Pflanzen haben in Äthiopien mehrjährige Feldtests erfolgreich bestanden. Jetzt sollen Kleinbauern mit dieser neuen Sorte und weiteren, die in der Entwicklung stecken, bessere Ernten erzielen. Seit 2006 unterstützt die Syngenta Stiftung das «Tef Improvement Project». Nun setzt sie die Förderung mit weiteren 2,75 Millionen Franken fort.“

- Die **Süddeutsche Zeitung** berichtet ebenfalls am 24. August über Probleme der **Kaffee Kleinbauern in Äthiopien** als Folge des Klimawandels

„In Äthiopien bringt der Klimawandel Millionen Kaffee-Kleinbauern in Not. Sie können nur überleben, wenn ihnen der Umzug in höhere Lagen gelingt. Die Region gilt als die Wiege des Kaffees: das Hochland Äthiopiens. Doch inzwischen bedrängt der Klimawandel viele der Millionen Kleinbauern, die meist unter dem Dach des Regenwaldes ihre Pflanzen hegen. Es wird

wärmer in den Bergen und es fällt weniger Regen. Und das trifft das wichtigste Exportgut Äthiopiens, das in der Saison 2015/16 mehr als 800 Millionen Dollar mit seinen Kaffeebohnen-Ernten einnahm.

Es gibt jedoch auch gute Nachrichten. Mittlerweile eignet sich nämlich auch das Klima großer Flächen in den höheren Lagen zunehmend besser für den Kaffeeanbau. Statt auf 1000 bis 2600 Metern könnten die Pflanzen dort in Zukunft auf 1500 bis 3300 Metern Höhe gedeihen. Nur: Wie soll der arme und von ethnischen Konflikten erschütterte Staat diesen Umbau seiner wichtigsten Exportindustrie organisieren? Und in den neuen Kaffee-Lagen müsste man zahlreiche Bäume anpflanzen, um den nötigen Schatten für die Kaffeepflanzen zu spenden.“

- **Entwicklungspolitik online** am 23. August: **Äthiopien gewinnt Preis für erfolgreiche Maßnahmen gegen Desertifikation**

„Erosion verringern, Lebensqualität verbessern: Die **äthiopische Tigray-Region** zeigt, dass dies möglich ist. Darum ist sie jetzt vom World Future Council mit dem **Future Policy Award (FPA) in Gold** ausgezeichnet worden. Mit dem "Oscar für gute Gesetze" werden dieses Jahr die besten Maßnahmen und Politiken geehrt, die erfolgreich Desertifikation und Landverödung bekämpfen.

Die Tigray-Region setzte sich gegen 26 andere Nominierungen aus aller Welt durch. Mit dem Gesetz werden auf einzigartige Weise gemeinschaftliches Handeln, Freiwilligenarbeit und Einbindung der Jugend kombiniert, so der World Future Council. Durch die Einführung des Gesetzes werde verödetes Land wieder bewohnbar gemacht.

"Trockengebiete bedecken fast 40% der Landmasse der Erde und wachsen durch den Klimawandel stetig an", erklärte Monique Barbut, Exekutivsekretärin des Übereinkommens der Vereinten Nationen zur Bekämpfung der Desertifikation (UNCCD). "Millionen von Menschen sind dadurch von Hunger und Armut bedroht – doch die Weltgemeinschaft nimmt dies kaum zur Kenntnis. Der Future Policy Award 2017 wirft ein Schlaglicht auf eine unterschätzte Naturkatastrophe, die sich schleichend ihren Weg bahnt – und auf effektive Lösungen. Die sieben Preisträger sind alle selbst von Desertifikation betroffen und zeigen großes Umweltbewusstsein und politische Handlungsfähigkeit."

- In der Wochenendbeilage **Junge Welt** wird unter dem Titel **Grüner Goldrausch** über den zunehmenden Anbau von Kat in Äthiopien berichtet (19.08.2017):

„In ganz Äthiopien finden sich Plantagen, auf denen die Sträucher kultiviert werden, insgesamt mehr als 480.000 Hektar Ackerland werden entsprechend bewirtschaftet. Täglich verlassen unzählige Lkw die Stadt in Richtung Somalia und Djibouti, wo Kat als legales Rauschmittel ebenfalls weit verbreitet ist. Per Flugzeug gehen Lieferungen nach Übersee: China, USA, Europa. Auf diese Weise trägt die Volksdroge nicht unwesentlich zum Bruttoinlandsprodukt Äthiopiens bei.

Während die Bauern üblicherweise von Niederschlägen abhängig sind, wird hier das ganze Jahr über künstlich bewässert. Dabei hat die Region unter Desertifikation zu leiden, der Verödung der Böden.“

- Auf **n-tv** ist am Freitag, den 4. August, zu lesen: **Äthiopien. Regierung hebt Ausnahmezustand auf**

„Äthiopien hat einen seit rund zehn Monaten geltenden Ausnahmezustand aufgehoben. Dafür stimmte das Parlament in der Hauptstadt Addis Abeba. Unter dem Ausnahmezustand habe man die Sicherheitsprobleme in einigen Teilen des Landes, darunter "bewaffnete Terroristen" und "Unruhestifter", bewältigen können, sagte der Verteidigungsminister des Landes, Siraj Fegessa.

Um die ausstehenden Sicherheitsbedrohungen in dem ostafrikanischen Land könne sich die Regierung auch unter normalen Bedingungen kümmern. Die Regierung hatte im Oktober vergangenen Jahres wegen wachsender Unruhen in der Oromia-Region nahe der Hauptstadt einen Ausnahmezustand ausgerufen. Oppositionsproteste wurden zerschlagen und mehr als 20.000 Menschen den Behörden zufolge festgenommen.

Oppositionsparteien beklagten, mit dem Notstandsgesetz gehe die Regierung gegen sie vor. Menschenrechtler kritisierten, viele der Festnahmen seien unrechtmäßig gewesen. Fegessa zufolge sind nach wie vor rund 8000 Menschen hinter Gittern und werden vor Gericht gebracht.

Auslöser der Unruhen waren unter anderem Pläne der Regierung, die Hauptstadt zu Lasten der Bewohner Oromias zu erweitern. Die Volksgruppe Oromo macht etwa ein Drittel der rund 100 Millionen Einwohner aus. Äthiopien wird mit harter Hand regiert.“

- **Ärzte Ohne Grenzen** berichtet am 26. Juni 2017 aus Äthiopien: **Zahl der schwer mangelernährten Kinder mehr als verzehnfacht**

„Ärzte ohne Grenzen sieht im Südosten Äthiopiens so viele schwer akut mangelernährte Kinder wie noch nie. In der Dolo-Zone in der Somali-Region haben Mitarbeiter seit Januar mehr als 6.000 Kinder unter 5 Jahren mit schwerer Mangelernährung behandelt. Dies sind mehr als zehn Mal so viele wie im Vergleichszeitraum des Vorjahres, in dem knapp 500 Kinder behandelt wurden. „In den zehn Jahren, die wir in der Region arbeiten, haben wir noch nie so viele schwer akut mangelernährte Kinder gesehen wie jetzt“, sagt Saskia van der Kam, Experte für Mangelernährung bei Ärzten ohne Grenzen.

In der Region sind zwei Regenzeiten hintereinander ausgefallen. Infolge der Dürre ist das Vieh verendet. Viele Menschen mussten deshalb ihr nomadisches Leben aufgeben und sich in informellen Lagern ansiedeln. Doch auch hier haben sie nicht ausreichend Wasser und Nahrungsmittel um zu überleben und sind völlig von externer Hilfe abhängig. Regionale Behörden haben die Menschen mit Nahrungsmitteln versorgt. Aufgrund der hohen Zahl der Vertriebenen gehen die Nahrungsmittelvorräte jedoch zur Neige.“

- Am 21. Juni 2017 geht die **Deutsche Welle** der Frage nach: **Äthiopien: Ostafrikas neue Wirtschaftsmacht?**

„Äthiopiens Wirtschaft wächst rasant. Das Land könnte Kenia als größte Wirtschaftsmacht in der Region ablösen. Doch noch lebt ein Großteil der Menschen in Armut - und viele Herausforderungen bleiben.

Die Ambitionen der Regierung sind groß: 2015 ging die erste vollelektrische Straßenbahn südlich der Sahara in der Hauptstadt an den Start. Bis 2020 soll ein 5000 Kilometer langes Schienennetz das Land mit den Nachbarländern und dem Hafen in Dschibuti verbinden. Im nächsten Jahrzehnt sollen fast alle Haushalte mit Strom versorgt werden. Dafür entstand am blauen Nil der mächtigste Staudamm Afrikas. Das Großprojekt soll sogar Strom für den Export produzieren.

Mit einem Bruttoinlandsprodukt von 800 US-Dollar pro Kopf gehört Äthiopien zu den ärmsten Ländern der Welt. Fast 6 Millionen Menschen sind auf Nahrungsmittelhilfen angewiesen. Aber die Wirtschaft wächst kräftig:

Aber wie zukunftsweisend ist dieser Trend in einem Land, das sich politisch seit Oktober 2016 im Ausnahmezustand befindet? Nach Unruhen hatte ihn die Regierung ausgerufen, Oppositionsproteste zerschlagen und zahlreiche Oppositionelle verhaftet. Seit den letzten Wahlen ist die Opposition im Parlament nicht mehr vertreten. Auch die Internetnutzung wurde eingeschränkt.

Die Deutsche Außenhandelskammer in Kenia sieht Äthiopiens Aufschwung weniger euphorisch. Äthiopien kommt von einem niedrigen Standard, da sind die Wachstumsraten schneller höher. Auch kommt der Wohlstand längst noch nicht überall an.“

- **Die Welt** berichtet am 08.08.2017: **Archäologen machen spektakuläre Entdeckung in Äthiopien**

Nach neuesten Erkenntnissen war der große Tempel in Yeha, nahe Axum im Norden Äthiopiens, der sabäischen Gottheit Almaqah geweiht. Das Herrschaftsgebiet, das im 1. Jt. v. Chr. um Yeha entstand, war wohl von Südarabien unabhängig, nannte sich Di'amat, und hatte „eine eigenständige äthio-sabäische Kultur.“

Mehr dazu unter: <https://www.welt.de/geschichte/article167474382/Archaeologen-machen-spektakulaere-Entdeckung-in-Aethiopien.html>

Tabor Society e.V. Heidelberg

Deutsche Gesellschaft zur Förderung orthodoxer Kirchenschulen in Äthiopien

c/o Dr. Marion Feuerstein

Felsenstraße 23

06114 Halle/Saale

Tel.: 0345-5320499 oder 01522-9527301

tabor.society@posteo.de

www.tabor-society.de

Spendenkonto: Tabor Society e.V. Heidelberg

IBAN: DE12 6725 0020 0001 3034 73

BIC: SOLADES1HDB